



1693: William Penns Vorschlag eines europäischen Bündnisses

«Friede in Europa»

Eine der wichtigsten Aufgaben des europäischen Einigungsprozesses bleibt – unabhängig von der Ablehnung des EWR-Vertrages – die Erhaltung des Friedens in Europa. Dies wird neben wirtschaftlichen Fragen oft vergessen. Vor genau 300 Jahren entwarf der Quäker William Penn ein Modell für einen europäischen Staatenbund im Dienst des Friedens.

«Ein Essay für den heutigen und zukünftigen Frieden in Europa»* nannte der Engländer William Penn (1644–1718) seine 1693 veröffentlichte Schrift, die nur 67 kleine Seiten umfasste. Sie spielte bei der Suche nach einer europäischen Friedensordnung immer wieder eine Rolle, z.B. beim Friedenskongress 1849 wie bei der Haager und der Pariser Friedenskonferenz 1907 resp. 1919. Penn handelte durch und durch als Quäker. Diese wollen eine Gemeinschaft im Sinne der Bergpredigt sein. In der Stille hören sie auf Christus. Sie legen sich auf keine Glaubenssätze fest. Sie setzten und setzen sich insbesondere für Religionsfreiheit, Abschaffung der Sklaverei und den Frieden ein. So schuf Penn im nach ihm benannten amerikanischen Staat Pennsylvania eine vorbildliche christliche Verfassung und schloss 1682 mit den Indianern einen Freundschaftsvertrag. «Christen und Indianer sind gleichberechtigte Kinder eines Vaters.»

Inklusive die Schweiz

Der als Quäker zunächst verfolgte und später als höchster Richter angesehene Jurist Penn schlug in seinem Europa-Essay eine Art Staatenbund Europas, ein Bündnis

(confederacy, league) vor. «Lasst unsere Parlamente statt Armeen entscheiden», rief er den Regierungen zu. Eine gerechte Verteilung der Güter in Europa sei eine bessere Garantie des Friedens als die Verteidigung im Krieg. Penn strebte nicht einen Einheitsstaat Europa an. Er schlug einen Staatenbund vor, bei dem die einzelnen Staaten im Innern weitgehende Souveränität behalten, in der Aussenpolitik aber durch eine Teilung der Macht und gegenseitige vertragliche Kontrolle sich vor Angriffen gegenseitig schützen. Die Staaten Europas sollen ein europäisches Parlament bilden. Die Zahl der Abgeordneten sei z.B. nach der Grösse des Landes, Export- und Importraten u.a. festzulegen. «Ich schlage vor, Deutschland soll 12 senden, Frankreich 10, Spanien 10, Italien 8, England 6, Portugal 3, Schweden 4, Dänemark 3, Polen 4, Venedig 3, die sieben Provinzen 4, die 13 Kantone (Schweiz!) 1. Und wenn die Türken und Moskauer auch aufgenommen werden, was nur recht und gerecht wäre, machen sie je nochmals 10 aus.» Seine Vision eines europäischen Staatenbundes schloss das heutige Osteuropa also ein. Sogar die (türkischen) Muslime, die bis Wien vorstießen und

Der Quäker Penn hatte auch einen Freundschaftsvertrag mit Indianern Nordamerikas zustande gebracht.

erst in jenen Jahren von Österreich zurückgedrängt wurden (Türkenkrieg 1683–99), sollten nach Penn Mitglied des Europäischen Parlaments werden!

«Der grosse Fisch kann die kleinen nicht mehr fressen»

Vier auch heute sehr aktuelle Einwände gegen sein Projekt beantwortete Penn so: 1. Könnte nicht der stärkste Staat die andern dominieren? «Nein», antwortete er, «denn der Stärkste ist in jedem Fall schwächer als die andern Staaten zusammen.» 2. Werden die Männer nicht verweichlicht ohne Übung des Soldatenhandwerks? «Nein, denn in einer starken Friedenserziehung sollen die Menschen lernen zu retten statt zu zerstören.» 3. Mit nur kleinen Armeen wird es einen grossen Mangel an Arbeitsplätzen geben. «Nein, denn der Handel, die Erforschung der Natur und das Handwerk sollen dafür gefördert werden.» 4. Die Staaten werden nie bereit sein, ihre Souveränität aufzugeben. «Die Staaten bleiben im Innern so souverän, wie sie waren, die Einschränkung der Macht besteht nur insofern, als der grosse Fisch nicht mehr die kleinen fressen kann!»

Christentum wird glaubwürdiger

Als Vorteile eines europäischen Parlaments nennt Penn: Blutvergiessen wird verhindert. Zudem wird «das Ansehen des Christentums, das durch so viele ungerechte Kriege von Christen angeschlagen ist, bei Ungläubigen wiederhergestellt». Ein europäischer Staatenbund «spart Ausgaben für Armeen, Geheimdienste, Bestechungsgelder und ergibt mehr Mittel für Bildung, Soziales, Fabriken». Weiter «können wir uns leicht den Vorteil vorstellen, wenn wir durch ganz Europa mit einem gemeinsamen Pass reisen können, ohne durch so viele Zollkontrollen gehen zu müssen.»

William Penn erkannte vor genau 300 Jahren, was der ehemalige deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt in einem Interview kürzlich betonte, «dass es auch in Zukunft besonderer Anstrengungen bedarf, um einen guten Frieden in Europa zu halten. Das war ein Hauptmotiv für den Gedanken einer europäischen Integration.»

Christoph Stückelberger

* W. Penn: An Essay Towards the Present and Future Peace of Europe, 1693 neu aufgelegt im Verlag Georg Olms, Hildesheim/Zürich/New York.

Wechsel der Chefredaktion

Diese Kirchenboten-Ausgabe ist die letzte, an der Christoph Stückelberger als Chefredaktor mitgewirkt hat. Siebeneinhalb Jahre Redaktionsstätigkeit scheinen eine kurze Zeit zu sein. Blickt man aber auf das zurück, was sich in dieser Zeit beim Kirchenboten alles geändert hat, scheinen es doch lang Jahre gewesen zu sein.

Als der neue Chefredaktor im März 1985 in die Redaktion eintrat, vermeldete der Jahresbericht der Herausgeberkommission, dass der Pfarrverein weiter Träger des Kirchenboten bleibe. Heute steht eine erneute Diskussion über die Trägerschaft ins Haus.

1987 wurde der Kirchenbote erstmals auf Recycling-Papier gedruckt. 1989 konnte der Umfang der Zeitung bei der Hälfte der Nummern von 12 auf 16 Seiten erhöht werden. Im gleichen Jahr machte der Kirchenbote zum erstenmal in der Öffentlichkeit für sich selber Werbung, indem er mit Tramplakaten auf seine Themen aufmerksam machte.

Das sind einige willkürlich herausgegriffene Themen, welche Redaktion und Herausgeber des Kirchenboten während dieser Zeit bewegten. Sie zeigen, in welcher vielfältigen Art ein Chefredaktor beim Kirchenboten gefordert ist. Wer sich auf diese Arbeit einlässt, muss sich ganz darauf einlassen. Die Herausgeberkommission dankt Christoph Stückelberger, dass er sich dieser Herausforderung immer gerne gestellt hat. Sie dankt auch seiner Familie und seiner Frau, welche diesen Einsatz mitgetragen haben. Für seine Tätigkeit als Zentralsekretär von «Brot für alle» wünscht sie ihm alles Gute.

Zur neuen Chefredaktorin hat der Pfarrverein des Kantons Zürich, als Herausgeber dieses Blattes, Dr. Dorothee Meili (Rafz) gewählt. Sie hat nach einem Germanistik- und Theologiestudium während rund 15 Jahren bei Radio DRS gearbeitet und sich dabei solide journalistische Erfahrung erworben. Im Herbst dieses Jahres wurde sie zur Pfarrerin ordiniert. Zur Übernahme ihrer neuen Aufgabe in der zweiten Hälfte Januar 1993 wünschen wir ihr alles Gute.

Kurt Bütikofer, Präsident der Herausgeberkommission